

Marc Lacheny, Nadine Rentel, Stephanie Schwerter (Hrsg.)

**„IT'S ALL GREEK TO ME“**

**Mehrsprachigkeit aus interdisziplinärer Sicht**

Die Herausgeber\*innen dieses Bandes danken der Deutsch-Französischen Hochschule (DFH) und dem Forschungszentrum Descripto der Université Polytechnique Hauts-de-France sehr herzlich für ihre großzügige Unterstützung.



Marc Lacheny, Nadine Rentel,  
Stephanie Schwerter (Hrsg.)

„IT'S ALL GREEK TO ME“

MEHRSPRACHIGKEIT AUS  
INTERDISZIPLINÄRER SICHT

*ibidem*  
Verlag

## **Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available in the Internet at <http://dnb.d-nb.de>.

Coverabbildung: ID 158135898 © Ernest Akayeu | Dreamstime.com

ISBN-13: 978-3-8382-1486-3

© *ibidem*-Verlag, Stuttgart 2021

Alle Rechte vorbehalten

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und elektronische Speicherformen sowie die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

All rights reserved. No part of this publication may be reproduced, stored in or introduced into a retrieval system, or transmitted, in any form, or by any means (electronic, mechanical, photocopying, recording or otherwise) without the prior written permission of the publisher. Any person who does any unauthorized act in relation to this publication may be liable to criminal prosecution and civil claims for damages.

Printed in the EU

# Inhaltsverzeichnis

## Einleitung

*Marc Lacheny, Nadine Rentel, Stephanie Schwerter*.....IX

## Mehrsprachigkeit und Sprachpolitik

„Brexit means Brexit?“

Zur Auswirkung des Brexits auf Mehrsprachigkeit und kulturelle Identitäten im Vereinigten Königreich und Nordirland

*Angela Vaupel*.....1

Gelebte Mehrsprachigkeit: Der Fall der *paisos catalans*

*Benjamin Meisnitzer, Bénédicte Wocker*.....25

„The guide spoke poor English“ und „Rien n'est écrit en français sauf le prix“. Mehrsprachigkeit in Deutschland aus der Perspektive internationaler Touristen

*Tilman Schröder*.....57

Mehrsprachigkeit in Speisekarten – mit und ohne Übersetzung

*Eva Lavric, Monika Messner*.....83

## Mehrsprachigkeit und Bildung

Förderung von Mehrsprachigkeit durch Bilingualen Unterricht?

*Benjamin Meisnitzer, Fabian Neumeister*.....117

Brauchen wir künftig noch Dolmetscher?

Dolmetschen und Dolmetscherausbildung in Zeiten von Mehrsprachigkeit und Digitalisierung

*Martina Emsel, Elke Krüger, Tinka Reichmann*.....143

## VI INHALTSVERZEICHNIS

Mehrsprachigkeit in der Verwaltung im Spannungsfeld zwischen Gesetzes- und Kundenorientierung am Beispiel der Bundesagentur für Arbeit <i>Gundula Gwenn Hiller</i> .....	169
Reflexionen über kulturelle Zugehörigkeit anhand von studentischen Interviews. Ein Beitrag zur deutsch-französischen Mehrsprachigkeitsdidaktik an der Hochschule <i>Nadine Rentel</i> .....	189
„You haven't <i>crescendo</i> and <i>diminuendo</i> in this bar“ . Mehrsprachigkeit im Kammermusikunterricht <i>Monika Messner</i> .....	213
 <h3>Mehrsprachigkeit und Literatur</h3> 	
Charon <i>versus</i> Hieronymus. Überlegungen zum inflationären Gebrauch einer Übersetzungsmetapher <i>Béatrice Costa</i> .....	241
Von 99 <i>francs</i> zu Neununddreißigneunzig. Zur Übersetzung von Frédéric Beigbeders Gesellschaftssatire <i>Stephanie Schwerter</i> .....	259
„It's so <i>delightful</i> für jemand, der fühlt und denkt wie ich“ . Mehrsprachigkeit in den England-Reiseberichten Heinrich Heines und Hermann Fürst von Pückler-Muskau <i>Leslie Brückner</i> .....	283
Transkulturalität und Transsexualität. Der ‚Fall‘ Jayrôme C. Robinet <i>Carolin Fischer</i> .....	305

Sprache und Identität in <i>Ett nytt land utanför mitt fönster</i> von Theodor Kallifatides <i>Thomas Johnen</i> .....	323
„Ich begab mich ins Deutsche, als würde der Kampf gegen die Stummheit weiter gehen“. Übersetzungsprozesse in <i>Vielleicht Esther</i> von Katja Petrowskaja <i>Katja Grupp</i> .....	345
„Je tricote depuis l'enfance une langue constituée de deux fils“. Darstellung und Reflexion von Mehrsprachigkeit in französischen Comics <i>Beate Kern</i> .....	363
Autorinnen und Autoren.....	403





# Einleitung

*Marc Lacheny, Nadine Rentel, Stephanie Schwerter*

„In what language am I, suis-je, bin ich [...]?“  
Steiner (125)

In einer zunehmend globalisierten Welt spielt das Thema der Mehrsprachigkeit eine immer bedeutendere Rolle. Weltweit verwendet über die Hälfte der Bevölkerung täglich mehr als eine Sprache (Grosjean 1982). Die Sprachwissenschaft nimmt in diesem Zusammenhang eine Einteilung der Mehrsprachigkeit in individuelle, gesellschaftliche, territoriale und institutionelle Mehrsprachigkeit vor. Während es im ersten Fall um das Beherrschen mehrerer Sprachen durch eine Person geht, fokussiert die Dimension der institutionellen Mehrsprachigkeit auf die Tatsache, dass öffentliche Organisationen und die Verwaltung eines Staates mehrsprachig ausgerichtet sind. Unter territorialer Mehrsprachigkeit wiederum wird das Phänomen so verstanden, dass auf einem bestimmten Territorium mehrere Sprachen gleichzeitig vorhanden sein können. Mit gesellschaftlicher Mehrsprachigkeit ist dagegen gemeint, dass sich ein gegenseitiges Durchdringen von Sprachgemeinschaften nachweisen lässt. Dies ist häufig der Fall in Grenzgebieten bzw. in der Nähe von Sprachgrenzen, wo Individuen aufgrund des Überlappens von Sprachen im Alltag mehr als eine Sprache verwenden.

Eine Vielzahl von Menschen leben in Ländern, in denen mehrere Sprachen im öffentlichen Leben verwendet werden, so dass die Mehrsprachigkeit bereits in ihrem kulturellen Selbstverständnis verankert ist. Aber auch ohne ein genuin mehrsprachiges Umfeld können Individuen mehrsprachig sein. Diese individuelle Mehrsprachigkeit ist durch unterschiedliche Faktoren bedingt. Einen zentralen Stellenwert nimmt in diesem Kontext die Frage ein, wie individuelle Mehrsprachigkeit definiert werden kann. In Anlehnung an Grosjean (10) wird Mehrsprachigkeit als der regelmäßige Gebrauch mehrerer Sprachen oder Dialekte im Alltag verstanden. Mehrsprachige Individuen sind demnach Sprecherinnen

und Sprecher, die für das kommunikative Bewältigen ihrer Belange mehr als zwei Sprachen oder Dialekte verwenden. Oksaar definiert den Begriff ähnlich mit folgenden Worten:

Mehrsprachigkeit ist die Fähigkeit eines Individuums, hier und jetzt zwei oder mehr Sprachen als Kommunikationsmittel zu verwenden und ohne weiteres von der einen Sprache in die andere umzuschalten, wenn die Situation es erfordert. (31)

Das Umschalten zwischen Sprachen und sprachlichen Varietäten, in der Forschungsliteratur auch als *Code-Switching* bezeichnet (u. a. Bullock & Toribio, MacSwan; Yow *et al.*), steht im Zentrum dieser Definition. In einigen Forschungsansätzen wird weitergehend differenziert zwischen der Zweisprachigkeit bzw. dem Bilinguismus, der das Beherrschen von exakt zwei Sprachen umfasst, und der Mehrsprachigkeit, die auf Kompetenzen in drei oder mehr Sprachen oder Dialekten abhebt. Im vorliegenden Sammelband steht diese Differenzierung nicht im Fokus; bereits der aktive Gebrauch von mehr als einer Sprache wird als Mehrsprachigkeit klassifiziert.

Ausschlaggebend bei all diesen Überlegungen ist die Tatsache, dass die Sprecherinnen und Sprecher ihre kommunikativen Ziele erreichen – die vollständige grammatikalische und lexikalische Korrektheit der Äußerungen ist dabei jedoch sekundär. Wichtig ist somit die Abgrenzung zum Konzept der „Gleichsprachigkeit“ (Oksaar 31). Obwohl im Alltag mit dem Begriff der Zwei- oder Mehrsprachigkeit häufig Individuen bezeichnet werden, die von Geburt bzw. frühester Kindheit an zwei oder mehr Sprachen erwerben und diese auf demselben Kompetenzniveau beherrschen, lässt sich dies in der Realität nicht in der Mehrheit der Fälle beobachten. Nichtsdestotrotz wird auch im Rahmen restriktiverer Forschungsansätze zur Mehrsprachigkeit (vgl. etwa Hagège) die Einstellung vertreten, dass Individuen dasselbe Kompetenzniveau in allen vier sprachlichen Fertigkeiten nachweisen müssen, um als zwei- bzw. mehrsprachig bezeichnet zu werden. Nur ein geringer Anteil mehrsprachiger Menschen verfügt jedoch über ein gleichhohes Niveau sowohl in der Sprachproduktion als auch im Sprachverständnis in den jeweiligen Sprachen und in allen erdenklichen Verwendungskontexten. Unseres Erach-

tens setzt ein offener gedachtes Konzept von „Mehrsprachigkeit“ dieses Können auch nicht voraus (Stitzinger 33). Eine große Zahl von Menschen erwirbt eine Zweit- oder Drittsprache erst im späteren Verlauf des Lebens und häufig im institutionellen Kontext, etwa an der Schule oder an der Universität. Damit verbunden sind zwangsläufig Unterschiede in Bezug auf die sprachlichen Teilkompetenzen, die jedoch in den meisten Fällen dem Erreichen kommunikativer Ziele nicht im Wege stehen. Die Globalisierungsprozesse der letzten Jahre haben erheblich dazu beigetragen, dass Menschen für das Bewältigen kommunikativer Aufgaben im beruflichen Kontext Fremdsprachen erwerben oder sich durch fremdsprachliche Kompetenzen bessere Bildungs-, Berufs- und damit einhergehend bessere Verdienstmöglichkeiten erhoffen.

Ein weiterer Auslöser für individuelle Mehrsprachigkeit sind Migrationsprozesse. Um sich erfolgreich in die Aufnahmegesellschaft zu integrieren, sind Migrantinnen und Migranten gezwungen, die Sprache ihres Gastlands zu erlernen, wodurch sie automatisch zu mehrsprachigen Individuen werden. Im Rahmen der Integration dieses Personenkreises spielt der Bereich der Bildung eine zentrale Rolle. Häufig wird dabei die Frage aufgeworfen, bis zu welchem Grad die Mehrsprachigkeit der Lernenden im Bildungssektor berücksichtigt bzw. gewinnbringend in den Unterricht integriert wird, oder ob die unterschiedlichen Herkunftssprachen als defizitär angesehen werden. Es stellt sich dabei häufig die Frage, ob in nationalen Bildungssystemen spezifische didaktische und translatorische Ansätze entwickelt werden, die den Kindern von Migrantinnen und Migranten dabei helfen, die Sprache ihres Gastlands zu erwerben. Weiterhin ist die Erforschung der unterschiedlichen Ebenen der Interaktion zwischen den Sprachen der Aufnahmegesellschaft und der von Migrantinnen und Migranten gesprochenen Sprachen von Relevanz.

In Literatur und Kultur blickt Mehrsprachigkeit auf eine lange Geschichte zurück. Viele der ältesten auf Latein schreibenden Meister waren nicht von römischer Geburt. Während Seneca, Quintillion und Lucan aus Spanien stammten, floss in Virgils und Catullus' Adern keltisches Blut. Sie alle schrieben nicht in ihrer Muttersprache. Römische Autoren wie Cicero und Caesar waren wiederum bekannt dafür, sowohl auf Lateinisch als auch auf Grie-

chisch zu schreiben (Mackey 42). Im Mittelalter waren viele Autorinnen und Autoren sowie die Leserinnen und Leser polyglott, eine Tendenz, die bis Ende des 17. Jahrhunderts anhielt (43). Auch wenn die meisten Schriftstellerinnen und Schriftsteller in klassischem Latein schrieben, ließen sie regelmäßig ganze Strophen und Verse in ihrer Muttersprache in ihre Texte einfließen (Foster 20; Steiner 197-198). Als es im 19. Jahrhundert jedoch zur Bildung von Nationalstaaten und damit zum nationalstaatlichen Denken kam, wurde für zahlreiche Autorinnen und Autoren die Wahl der Sprache zu einem politischen Akt mit der Konsequenz, dass sich viele von ihnen für eine Nationalsprache entschieden und so der Mehrsprachigkeit den Rücken kehrten (Mackey 44). Das Schreiben in der Staatssprache bedeutete den Aufbau der Nation zu unterstützen, während die Integration von mehreren Sprachen in einen Text ausdrückte, dass sich die Schriftstellerinnen und Schriftsteller dezidiert gegen die Nation stellten (Grutman, „Écriture bilingue et loyauté linguistique“).

Erst in der Epoche des Postkolonialismus kam es zur Wiederaufwertung des mehrsprachigen Schreibens (Meylaerts, „Multilingualism“ 538). Mehrsprachigkeit wurde in diesem Zusammenhang als Mittel angesehen, um sich gegen die von den Kolonisatoren auferlegte Sprache aufzulehnen und letztere subversiv durch die Einfügung von Substraten zu verändern (Denti 524). Meylaerts geht sogar auf Grund des wachsenden Interesses an mehrsprachiger Literatur so weit, die letzten Dekaden des 20. Jahrhunderts zum „*tournant multilingue*“<sup>1</sup> zu erklären („Heterolingualism“ 2).

Heutzutage ist Mehrsprachigkeit insbesondere im Kontext der gegenwärtigen Migranteliteratur ein viel diskutiertes Thema. Migrationserfahrungen werden durch die häufig autobiographisch geprägten Erzählungen der Autorinnen und Autoren für die Lesenden der Zielkultur unmittelbar erfahrbar gemacht, wobei sich Schriftstellerinnen und Schriftsteller oft einer hybriden Art des Schreibens bedienen, die stark von ihrer Muttersprache beeinflusst ist. Die Wahl der Sprache, die Autorinnen und Autoren mit Migrationshintergrund für ihre Romane oder Kurzgeschichten

---

<sup>1</sup> „Wende der Mehrsprachigkeit“.

treffen, gibt in vielen Fällen entscheidende Hinweise über ihre Identifizierung mit der alten bzw. neuen Kultur.

Im literarischen Kontext unterscheidet András Horn zwischen drei Arten von Mehrsprachigkeit: die Koexistenz verschiedener sprachiger Werke innerhalb einer Nationalliteratur, das Nebeneinander von in unterschiedlichen Sprachen verfassten Texten im Oeuvre einer Autorin bzw. eines Autors, und letztendlich die Präsenz mehrerer Sprachen innerhalb ein- und desselben Schriftstücks (225). Des Weiteren entwirft Horn eine „Typologie der literarischen Sprachmischung“ (226), mit Hilfe derer er das Funktionieren von Mehrsprachigkeit zu deuten versucht. Wird Fremdsprachliches in ein literarisches Werk eingeflochten, kann es laut Horn als Zitat fungieren, einen komischen Effekt erzeugen, zur sprachlichen Vielfalt beitragen, sprachspezifische Bedeutungen vermitteln, Träger auktorialer Aussagen sein, zur Charakterisierung der Figuren beitragen, eine fremdländische Realität darstellen, sowie, rein ästhetisch gesehen, zum Träger „lautlicher Schönheit“ werden (226).

In einem erweiterten Kontext gesehen kann ein Text nicht nur in dem Fall als mehrsprachig gesehen werden, wenn es zur Mischung verschiedener Sprachen kommt, sondern auch dann, wenn unterschiedliche Dialekte, Soziolekte bzw. Idiolekte miteinander in Dialog treten, oder im Extremfall auch gänzlich erfundene Sprachen (Grutman, *Des langues qui résonnent*, 158). Nach diesen Kriterien kann eine Vielzahl von den unterschiedlichsten Genres angehörenden Textarten als mehrsprachig aufgefasst werden (Stratford 460).

Ganz im Sinne der Feststellung *It's all Greek to me*, mit der Sprecherinnen und Sprecher hervorheben, dass sie in einer bestimmten Kommunikationssituation nichts oder nur erschwert verstehen, beleuchten die in drei Themenbereiche gegliederten Beiträge dieses Sammelbands die Hindernisse und Risiken, die mit Mehrsprachigkeit und kultureller Pluralität in diversen Settings einhergehen können. Die im Band vereinten Studien zeigen aber zugleich das Potenzial von Strategien zum Überwinden des Nichts-Verstehens auf, die sich in den unterschiedlichen Wissenschaftsdisziplinen verorten lassen.

Der erste Teil des interdisziplinär angelegten Bandes *It's all Greek to me* setzt sich mit dem Thema „Mehrsprachigkeit und Sprachpolitik“ auseinander. Die sprachpolitische Ausrichtung von Ländern oder Institutionen kann das gegenseitige Sich-Verstehen behindern, indem dem Ausbilden einer mehrsprachigen Kompetenz von Personen oder der Ausrichtung der Sprachwahl an den Bedürfnissen bestimmter Zielgruppen ein nur geringer Stellenwert zugewiesen wird. Dies weist Angela Vaupel eindrucksvoll in ihrem Beitrag „Brexit means Brexit“ nach, in dem sie eine höchst aktuelle Frage behandelt, nämlich die Auswirkungen des Austritts des Vereinigten Königreichs aus der EU auf Mehrsprachigkeit und kulturelle Identitäten. Ein Paradebeispiel für „gelebte Mehrsprachigkeit“ hingegen stellt im Anschluss der Fall des von Benjamin Meisnitzer und Bénédicte Wocker analysierten katalanischen Sprachraums dar. Tilman Schröder wiederum untersucht Mehrsprachigkeit in Deutschland aus der Perspektive internationaler Touristinnen und Touristen, eine Thematik, die in der Folge von Eva Lavric und Monika Messner in ihrem Beitrag „Mehrsprachigkeit in Speisekarten“ um eine kulinarische Dimension erweitert wird.

Der zweite Teil des Buches widmet sich dem Themenbereich „Mehrsprachigkeit und Bildung“. Hier wird zum einen die grundlegende Frage aufgeworfen, welche Rolle dem Ausbilden und Festigen einer mehrsprachigen Kompetenz im Kontext von Bildungsplänen und didaktischen Szenarien zugemessen wird und welche fremdsprachendidaktischen Ansätze geeignet erscheinen, um das Risiko des Nicht-Verstehens zu minimieren. Auch die Berechtigung des Berufsbilds der Dolmetschenden wird angesichts des Postulats einer idealerweise mehrsprachigen Gesellschaft kritisch hinterfragt. Während Benjamin Meisnitzer und Fabian Neumeister untersuchen, ob Mehrsprachigkeit durch Bilingualen Unterricht gefördert wird, debattieren Martina Emsel, Elke Krüger und Tinka Reichmann darüber, ob in Zeiten von Mehrsprachigkeit und Digitalisierung auch in der Zukunft noch ein Bedarf an Dolmetscherinnen und Dolmetschern bestehen wird. Gundula Gwenn Hiller beleuchtet das Thema der Mehrsprachigkeit im Kontext der deutschen Verwaltung am Beispiel der Bundesagentur für Arbeit. Nadine Rentel bietet im Anschluss anhand

von Studierendeninterviews einen Beitrag zur deutsch-französischen Mehrsprachigkeitsdidaktik an der Hochschule. Im Rahmen der Musikpädagogik gibt Monika Messner einen ungewöhnten Einblick in den Einsatz von Mehrsprachigkeitsstrategien im Kammermusikunterricht

Der dritte und zugleich letzte Teil des Bandes befasst sich mit der Verbindung zwischen Mehrsprachigkeit und Literatur. Die Lektüre literarischer Werke, die entweder (und wenn auch nur ansatzweise) mehrsprachig sind oder die Frage der Mehrsprachigkeit unter unterschiedlichen Blickwinkeln reflektieren, kann dazu führen, dass die Offenheit und Toleranz gegenüber anderen Sprachen und Kulturen auf Seiten der Rezipientinnen und Rezipienten gefördert werden. Oftmals mag es auch der Fall sein, dass erst durch die Konfrontation mit anderssprachlichen und -kulturellen Universen in der Literatur ein Bewusstsein für den Reichtum von Mehrsprachigkeit geschaffen wird. Unter dem Titel „Charon *versus* Hieronymus“ stellt Béatrice Costa philosophische Überlegungen zum inflationären Gebrauch der Fährmann-Figur an, die in der Literatur häufig als Metapher für die Tätigkeit der Übersetzerinnen und Übersetzern zu finden ist. Stephanie Schwerter analysiert die Rolle der Mehrsprachigkeit anhand der Übertragung von Frédéric Beigbeders Gesellschaftssatire *99 francs* ins Deutsche, Englische, Spanische und Russische. Leslie Brückner dagegen untersucht das Zusammenspiel von mehreren Sprachen in den England-Reiseberichten Heinrich Heines und Hermann Fürst von Pückler-Muskau. Das Navigieren zwischen Sprachen und Kulturen steht ebenfalls im Zentrum von Carolin Fischers Beitrag, in dem die verschiedenen Dimensionen von kulturellen und sprachlichen Grenzüberschreitungen um den Aspekt der Transsexualität erweitert werden.

Die nachfolgenden beiden Kapitel widmen sich der Stellung von Mehrsprachigkeit innerhalb der Migrantenliteratur. Thomas Johnen liefert eine präzise Analyse von Sprache und Identität in *Ett nytt land utanför mitt fönster* von Theodor Kallifatides, und Katja Grupp untersucht diverse Übersetzungsprozesse in *Vielleicht Esther* von Katja Petrowskaja. Der Band endet mit Betrachtungen zur Mehrsprachigkeit im Hinblick auf eine weitere Textsorte: Mit